

Von Mauern und Flammen

Ein Roman von Emilia Licht

Über das Buch:

Prag 1989: Radolf und Katja trifft es wie ein Blitz: Liebe auf den ersten Blick. Dabei kann nicht sein, was nicht sein darf, denn beide sind verheiratet. Also kämpfen sie mit aller Macht gegen ihre Gefühle an, schalten die Vernunft ein und kehren zu ihren Familien nach Berlin und Potsdam zurück. Sie wollen einander vergessen. Doch dann fällt die Mauer und ihre Lebenspläne geraten ins Wanken. Radolf macht sich auf die Suche nach Katja und als er sie findet, beginnt erneut ein verzweifelter Kampf zwischen Herz und Verstand, den sie beinahe fünfzehn Jahre lang im Verborgenen führen.

Der Brand in der weltberühmten Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar bringt die beiden ein letztes Mal zusammen. Dürfen sie nun auf eine gemeinsame Zukunft hoffen?

Prolog

Dresden, Mai 2010

Liebe Stefanie,

vor wenigen Wochen bist Du zwanzig geworden und auch wenn Du Dich wie immer in den vergangenen Jahren brav am Telefon für meine Glückwünsche bedankt hast, möchte ich Dir mit diesem Brief sagen, wie stolz ich auf Dich bin und wie sehr ich Dich liebe. Ich weiß, in Deinen Augen habe ich als Vater komplett versagt, aber ich kann meine Fehler nicht ungeschehen machen. Ich kann Dir nur versichern, dass ich viele Dinge in den letzten zwanzig Jahren getan oder unterlassen habe, weil es Dich gibt. Du bist meine Tochter und nichts wird mich je glücklicher machen.

Du bist nun eine erwachsene Frau, und eine wunderschöne obendrein. Ich denke, es ist an der Zeit, Dir von meinem Leben zu berichten, als ich so jung war wie Du. Genauer gesagt, will ich Dir etwas über den Sommer 1989 erzählen. Einige Dinge über die politische Situation zu jener Zeit dürften Dir aus dem Geschichtsunterricht bekannt sein.

Ich war damals noch Student und hatte natürlich mitbekommen, wie die plötzliche Unruhe in der DDR von Monat zu Monat und bald von Woche zu Woche wuchs. Wir, Deine Mutter und ich, lebten in Berlin und konnten Fernsehen sowie Radio aus dem Westen empfangen. Das war nicht überall im Land möglich.

In ganz Europa wuchs das Interesse an den von Gorbatschow initiierten Reformideen. Mit seinen ungewöhnlichen Statements im Juni 1989 zum Thema „Mauer“ hatte er die Hoffnungen der Menschen hinter dem eisernen Vorhang genährt. Und anders als sonst üblich, wurden diese Hoffnungen nicht sofort wieder im Keim erstickt. Plötzlich gab es Gespräche an runden Tischen, in Polen wurden erstmals Oppositionsparteien zu den Wahlen zugelassen, und zwischen Frankfurt am Main und Leipzig flog die Lufthansa wieder eine innerdeutsche Linie. Das alles waren deutliche Zeichen eines Wandels. Und trotzdem war mir damals nicht klar, wie tiefgreifend und unumkehrbar dieser Wandel sein würde.

Im Juni und Juli kursierten die ersten Gerüchte von Botschaftsflüchtlingen in Warschau, Ost-Berlin und Budapest. Hinzu kamen Hunderte, die einfach über die inzwischen sehr löchrige Grenze von Ungarn nach Österreich flohen. Nur mit den Sachen, die sie am Leibe trugen, nicht selten kleine Kinder fest an sich gepresst, rannten sie bei Nacht und Nebel über Wiesen und Felder der Freiheit entgegen. Und wir konnten all das über ARD und ZDF mitverfolgen, während die allgemeine Unsicherheit in der DDR sich noch potenzierte durch die ungeahnten Reaktionen der sogenannten Bruderländer. Allen voran Polen, wo es bereits seit einigen

Jahren eine aktive, pro-westliche Opposition gab. Aber auch in Tschechien, der damaligen CSSR, und in Ungarn, mehrten sich immer größer werdende Demonstrationen, die laut und eindringlich Gorbatschows Reformen bejubelten und vorantrieben.

Bei uns in der DDR gab es Anfang des Jahres 1989 nur eine kleine Gruppe Bürgerrechtler, die sich das Neue Forum nannten. Menschen, die offen das kommunistische Regime und die Stasi kritisierten und sich selbst damit in höchste Gefahr begaben. Du hast sicher schon von der Staatssicherheit gehört, diesem Überwachungsministerium, in dem DDR-Bürger andere DDR-Bürger ausspionierten und diffamierten, nur weil sie ihr Recht auf Meinungsfreiheit wahrnehmen, oder weil sie die DDR verlassen wollten. Jahrzehntlang hatten die Menschen in diesem Staat in der Gewissheit gelebt, dass Wände, Fenster und Türen Ohren hatten. Diese Tatsache war so banal, dass kaum noch darüber gesprochen wurde. Jeder hätte ein Spitzel sein können. Buchstäblich jeder. Nur ihre Gesichter kannte man nicht.

Im Sommer 1989 wuchs bei Zehntausenden DDR-Bürgern die Sehnsucht nach Freiheit in ähnlicher Intensität an, wie die Resignation über die Unfähigkeit der eigenen Regierung. Viele sahen nur noch einen Ausweg: Flucht. Diese Alternative gegenüber einem halbwegs abgesicherten, jedoch kontrollierten und vorherbestimmten Leben, verlor immer mehr an Schrecken. Vor allem junge Leute scheuten das Risiko nicht länger und machten sich auf den Weg. Notdürftig getarnt als Ferienausflug oder Familienurlaub, dienten viele Reisen nur dem einen Zweck. Dem verhassten Regime und der verhassten Mauer endgültig den Rücken zu kehren. Noch konnte sich niemand vorstellen, dass es tatsächlich möglich sein würde, eine friedliche Revolution anzuzetteln und diese bis zum Ende friedlich zu belassen.

Vielleicht hast Du Dich schon gefragt, wie es mir und Deiner Mutter damals ergangen war. Ob wir uns auch mit Fluchtgedanken trugen? Ob wir uns auch nach einem besseren und freieren Leben sehnten? Die erste Frage kann ich klar mit Nein beantworten. Die zweite klar mit Ja. Aber wir waren entschlossen, uns dieses bessere Leben mit unseren eigenen Händen aufzubauen. Wir wollten hart und fleißig arbeiten, vor allem ich wollte Karriere machen. Ich hatte ein ganz klares Ziel und wusste von Anfang an, dass es Opfer fordern würde. Deine Mutter hat mich immer darin unterstützt. Wir wollten viel Geld verdienen, denn Geld war der Schlüssel zu mehr Freiheit und damit zu einem besseren Leben.

Ich für meinen Teil kann nur sagen, dass mich all diese Montagsdemonstrationen und späteren zaghaften Reformen zwar gefreut haben, aber ich hätte es nie, nie für möglich gehalten, dass friedliche Demonstranten eine Mauer wie diese Mauer zu Fall bringen könnten. Wir alle wussten vom Todesstreifen, vom Schießbefehl und von den bewaffneten Soldaten an der Grenze. Vierzig Jahre lang hatte die DDR-Regierung jede Gelegenheit zur

Demonstration ihrer Macht genutzt. Ihr langer Arm aus Spitzeln und Führungsoffizieren reichte überallhin. Wer sich weigerte, das zu glauben, landete früher oder später hinter Gittern.

Also glaubte auch ich weiterhin daran, dass die Mächtigen dieses Landes dem ganzen Spuk irgendwann ein Ende bereiten würden. Nein, ich war kein Feigling. Ich war eher ein Realist. So wie viele Menschen im Lande.

Deshalb zögerte ich auch nicht, als ich eine Einladung der Deutsch-Tschechoslowakischen Literaturgesellschaft bekam, für sieben Tage im August 1989 nach Prag zu reisen. Man hatte eine wissenschaftliche Exkursion zusammengestellt, die sich mit den Spuren deutschsprachiger Dichter und Schriftsteller in Prag befassen sollte. Rainer Maria Rilke und Egon Erwin Kisch sind zum Beispiel berühmte Söhne der Stadt.

Natürlich flüsterten wir damals hinter vorgehaltener Hand über die Flüchtlinge in den Botschaften. Und jedem Teilnehmer unserer Reisegruppe war bewusst, dass mindestens ein oder zwei Stasimitarbeiter unter uns sein würden. Aber wir waren jung und haben uns eher darüber amüsiert, denn wir hatten nicht vor zu fliehen. Im Gegenteil. Ich hatte Deine Mutter erst wenige Wochen vor meiner Abreise geheiratet und war glücklich. Es sollte ja nur eine kurze Reise von einer Woche sein.

Doch was dann geschah, damit konnte ich nicht rechnen. Niemand konnte damit rechnen. Bis heute weiß ich nicht, ob das alles wirklich nur ein Zufall war. Tatsache ist, dass ich dort einem Menschen begegnet bin, der mein ganzes Leben auf den Kopf gestellt hat. Nicht sofort, aber im Laufe der Jahre schon. Und trotzdem sei Dir bitte absolut sicher, dass ich Dich immer bedingungslos geliebt habe und dies auch bis zum Ende meines Lebens tun werde. Ich möchte Dich nicht um Verzeihung bitten für das, was ich getan habe. Denn Du sollst so eine Entscheidung nicht treffen müssen. Später vielleicht, wenn Du selbst einmal Familie hast. Was damals in Prag und in all den Jahren danach geschehen ist, kann ich bis heute kaum in Worte fassen. Deshalb habe ich es einer lieben Freundin erzählt, die diese Geschichte für mich aufgeschrieben hat. Und für Dich. Für meine Tochter Stefanie.

In Liebe, Dein Vater Radolf

Teil 1

Begegnungen

Kapitel 1

Prag, 7. August 1989

Radolf ging mit federnden Schritten durch die Lobby des Hotels Victoria und wartete darauf, dass die Mensentraube an der Rezeption kleiner wurde. Das Stimmengewirr seiner Reisegruppe erschien ihm zwischen den plüschigen und abgewetzten Möbelstücken leiser geworden zu sein. Sie sind müde und durstig wie ich, dachte er und betrachtete einen Moment die bunt gemischte Truppe. Die wenigsten Mitreisenden kannte er bisher persönlich. Eigentlich nur den Reiseleiter Professor Lährner - und seinen Freund Magnus. Der war bereits eifrig dabei, sich bei den Frauen der Gruppe vorzustellen. Die zumeist jungen Leute waren in der Mittagshitze mit dem Zug aus Berlin gekommen.

Mit der Hand strich Radolf gedankenverloren über seine stoppeligen Wangen und roch unauffällig an seinem Hemd. Es wurde Zeit für eine ordentliche Dusche in einem ordentlichen Zimmer. Danach, so hoffte er, blieben ihnen noch ein paar Stunden, um durch die Gassen der Altstadt zu bummeln. Die offiziellen Termine für die Deutsch-Tschechoslowakische Literaturgesellschaft standen erst ab dem nächsten Tag auf dem Plan.

Am Ende der kleinen Empfangshalle angekommen, lugte Radolf in den Speisesaal. Die wuchtigen Schwingtüren aus dunklem Holz zierten kunstvoll geschliffene Glasscheiben im Stil der Zwanzigerjahre und bildeten einen merkwürdigen Gegensatz zu den Jugendstilmöbeln. Andererseits schmückte das Gebäude eine fast vollständig erhaltene, neugotische Fassade, die den Mix der Epochen noch verstärkte. Radolf sah an vielen Stellen das ebenso liebevolle wie vergebliche Bemühen, die Schönheit des Hotels wenigstens stückweise zu erhalten.

Wieder bei seiner Reisegruppe angekommen, schob er seine Tasche mit dem Fuß weiter und rückte auf. Die Strahlen der tief stehenden Nachmittagssonne erhellten die fadenscheinigen Teppiche vor dem Rezeptionstresen. Aus der angrenzenden Küche zog Kaffeeduft herüber. Radolf legte den Kopf in den Nacken und atmete schnaufend aus. Die Warterei ging ihm auf die Nerven. Sein Hemd klebte am Rücken.

„Radolf Jantzon?“, rief der Reiseleiter plötzlich und es hörte sich nach Ärger an.

Radolf drehte seinen Kopf langsam in die Richtung, aus der die Stimme kam, aber der Mann war so klein, dass er ihn erst nach einigen Sekunden entdeckte. Die Gruppe teilte sich vor einem untersetzten, hektisch blinzelnden Mann, dessen ausgestreckter Zeigefinger drohend auf Radolf gerichtet war. Der knipste sein charmantestes Lächeln an.

„Professor Lährner, schön Sie zu sehen. Wo brennt es denn?“, fragte er lässig.

Manch einer kicherte verstohlen, einige stießen sich amüsiert in die Seite.

„Wo es brennt?“ Lährners Stimme kletterte hinauf zu den Kronleuchtern. „Das kann ich Ihnen sagen! Mir liegt eine schriftliche Beschwerde der Schaffnerin vor, die uns im Zug begleitete. Sie war der Meinung, dass Ihr Verhalten während der Fahrt und das der ganzen Gruppe keineswegs dazu geeignet war, das Ansehen unserer Republik im Ausland würdig zu vertreten.“

„Sind das Ihre Worte oder die der Schaffnerin?“, fragte Radolf mit lauerndem Unterton.

Lährner holte tief Luft, wobei seine in die Taille gestützten Hände dagegenhielten, und stellte sich breitbeinig in den kleinen Kreis, der sich um sie gebildet hatte. „Haben Sie eine Ahnung, wie peinlich das für mich war?“, zeterte er. „Ausgerechnet jetzt, wo sowieso alle nervös sind, müssen Sie solche Mätzchen abziehen. Können Sie nicht ein einziges Mal zurückhaltend agieren?“

Radolf verschränkte die Arme vor der Brust und lächelte. Dabei hatte er es so satt. „Worüber regen Sie sich auf? Direkt nach unserer Ankunft habe ich mich in aller Form bei der guten Frau entschuldigt, obwohl ich mit den angeblichen Ausschweifungen nichts zu tun hatte. Trotzdem war es mir wichtig, ihr mitzuteilen, dass wir ihre reizende Gegenwart sehr genossen und uns jederzeit sicher und wohlbehütet gefühlt haben.“

Unterdrücktes Murmeln und Glucksen ringsherum brachte Lährner noch mehr in Rage. Die „gute“ Frau war in Wirklichkeit eine griesgrämige, nachlässig gekleidete Matrone gewesen, die Radolf all sein schauspielerisches Talent abgefordert hatte.

„Also, ich muss schon sagen, Sie haben vielleicht Nerven!“ Das soeben Gehörte schien den Professor einen Moment lang zu beeindrucken. Seine kurzen Finger kneteten seine Unterlippe, bevor er einen Schritt näher trat. Sein Blick huschte von Radolfs Hemdkragen hinauf zu dessen dunkelblauen Augen und zurück zu den tadellos weißen Zähnen, die dieser ihm ausdauernd präsentierte. Und dann folgte jener Augenblick, mit dem beinahe jeder ihrer Dispute endete. Lährner ballte die Fäuste, drückte seine Knie durch und suchte vergeblich nach Worten, nur um sich am Ende mit einer wegwerfenden Handbewegung umzudrehen und erhobenen Hauptes davonzuschreiten. Radolf schaute ihm grimmig hinterher. Der hasenfüßige Unterton in der Stimme seines Professors ärgerte ihn.

Niemand in der Reisegruppe machte sich Illusionen darüber, dass sie allesamt praktisch unter Generalverdacht standen, sich bei der ersten Gelegenheit nach Ungarn oder in die westdeutsche Botschaft in Prag abzusetzen. Die Gerüchte über die Flüchtlinge waren schließlich seit Monaten Thema Nummer eins. Aber Radolf war der Ansicht, Gespenstern sei

am effektivsten mit Licht zu begegnen. Licht im Sinne von Wahrheit und Klarheit.

Republikflucht war so ein Gespenst und es löste sich nicht in einer grauen Wolke aus Staub und Rauch auf, nur weil die Staatsmacht beharrlich dazu schwieg.

„Kann es sein, dass die Frau Feldmarschall deine Entschuldigung nicht akzeptiert hat? Gibt es tatsächlich eine Frau, die nicht auf deine blauen Augen und deinen athletischen Körper steht?“, fragte Magnus dicht an Radolfs Ohr. Er grinste seinen Freund frech an und sah in die erwartungsvollen Gesichter seiner Reisegefährten, die ihn immer noch umringten.

In Sekundenschnelle nahm Radolf die stramme Haltung der Zugbegleiterin ein, rollte dramatisch mit den Augen und drohte Magnus mit dem Finger. „Se zwingen mir dazu, dat ick Meldung machen muss. Denken Se ja nich, dat ick det jern tue ...“, parlierte er in schönstem Berlinerisch. Dann drehte er dem begeisterten Publikum mit einem theatralischen Schniefen seine Kehrseite zu und wollte gerade von der imaginären Bühne abtreten, als er plötzlich innehielt und wie gebannt auf die große Treppe starrte. Eine junge Frau hüpfte die Stufen hinunter, und einen Augenblick lang glaubte Radolf, sie würde schweben. Der Saum ihres bunten Sommerkleids bauschte sich rund um ihre Beine und gab den Blick frei auf ihre nackten Füße. Warum war sie barfuss? Ihr Gesicht kam ihm bekannt vor und sie trug die Sorte Blumen auf dem Arm, die alle Frauen der Reisegruppe beim Empfang mit dem Kulturbürgermeister vor knapp zwei Stunden bekommen hatten. Sie hielt den Strauß wie eine Mutter ihr Kind halten würde, vorsichtig und beschützend.

Sie kam immer näher und ihm war bewusst, wie dämlich er sie anstarrte.

Endlich riss er sich los, nestelte an seiner Reisetasche und beobachtete sie aus den Augenwinkeln. Ihr Kleid betonte ihre schmale Taille und sie hielt sich kerzengerade, während sie ununterbrochen etwas vor sich hin murmelte. Die Konzentration schob kleine Falten auf ihre Stirn, die für seinen Geschmack etwas zu hoch war. Möglich, dass die dunklen, schulterlangen Haare seinen Eindruck bestimmten, aber sie erinnerte ihn irgendwie an eine dieser Schauspielerinnen aus einem alten Schwarz-Weiß-Film.

Inzwischen war er an der Reihe, sich das Anmeldeformular und einen Zimmerschlüssel geben zu lassen, sodass er keine zwei Meter von ihr entfernt stand. Nervös suchte er nach einer originellen Bemerkung, doch sein Kopf war plötzlich leer. Ahnungslos, welche Wirkung ihr Erscheinen hatte, schien sie nur Augen für den Blumenstrauß zu haben. Ein einziges Mal für einen winzigen Moment, sah sie in seine Richtung. *Sommerwiesengrün*, dachte er. Die Farbe ihrer Augen.

Unterdessen lächelte die Unbekannte die Angestellte hinter dem Tresen freundlich an, fragte auf Deutsch nach einer Vase und zeigte mit der Hand abwechselnd auf die Blumen und nach oben, wo sich wohl ihr Zimmer befand.

Jeder der Anwesenden hätte gewusst, was sie wollte. Nur das junge Mädchen, das ihr mit trotzig gerecktem Kinn gegenüberstand, tat dies nicht. Ob sie es nicht konnte oder nicht wollte? Radolf ahnte den Grund. Diese Art der Völkernichtverständigung begegnete ihm oft. In Budapest oder Warschau oder am Balatòn, überall dort war ein Deutscher nur dann interessant, wenn er seinen Wohnsitz jenseits des Eisernen Vorhangs hatte. Im Westen. Dieser Graben schien unüberwindbar.

Zornig presste Radolf die Lippen zusammen und beugte sich über den kleinen Anmeldezettel, der vor ihm lag.

„Ich möchte doch nur eine Blumenvase auf unser Zimmer mitnehmen“, wiederholte die junge Frau nun schon zum dritten Mal und bemühte sich demonstrativ um Geduld und Freundlichkeit. Ihre schlanken Hände strichen vorsichtig über die etwas ramponierten Blüten und legten sie schließlich behutsam auf dem Tresen ab. Der Blumenduft vermischte sich mit dem Geruch ihrer warmen Haut, und Radolf fühlte, wie sich ein Schauer aus heißen Stecknadelköpfen langsam seinen Rücken hinaufbewegte bis zum Haaransatz. Sekundenlang hielt er den Atem an und kämpfte mit aller Kraft gegen den Impuls in seinem rechten Arm. Den hätte er jetzt am liebsten um ihre Schultern gelegt, sie an sich gezogen und der fortdauernden Demütigung durch die freche Rezeptionistin mit ritterlichem Schneid ein Ende gesetzt. Sekunde um Sekunde verging schweigend.

„Kvètiny vàza“, fauchte er die Angestellte an und unterdrückte jede Spur von Freundlichkeit in seiner Stimme.

Katja zögerte, bevor sie sich ihrem Fürsprecher zuwandte. Nun war eingetreten, was sie befürchtet hatte. Der Typ neben ihr hatte alles mitbekommen und ihre Bemühungen, dezent, wenn schon nicht unsichtbar zu sein, waren umsonst gewesen. Angespannt versuchte sie, ruhig weiter zu atmen, was alles nur noch schlimmer machte. Schweiß ran in einem feinen Rinnsal an ihrer Schläfe hinunter. Jedenfalls fühlte es sich so an. Außerdem konnte sie nicht aufhören, mit dem Daumen über ihren rechten Ringfinger zu streichen. Du bist so dämlich, schalt sie sich. Das ist doch nur irgendein Kerl, weiter nichts. Gut, sie hatte keine Schuhe an und sprach leider kein Tschechisch. Aber das war doch wirklich nicht dramatisch.

Um sich nicht vollends lächerlich zu machen, wandte sie sich zu ihm und sah ihm in die Augen. Erschrocken schnappte sie nach Luft, denn sie hatte das Gefühl, er würde ihr

unmittelbar hinter die Stirn schauen. Ihre Fingerspitzen wurden heiß. Was ging hier vor?

Bildete sie sich das nur ein, oder blieb die Zeit gerade stehen?

Ohne zu wissen, wie lange sie sich so gegenübergestanden hatten, spürte sie plötzlich etwas Kaltes an ihrem Arm. Eine andere Hotelmitarbeiterin hatte sich erbarmt und eine Vase besorgt und stupste Katja mit dem Vasenboden an. Die unsympathische Rezeptionistin war nirgends mehr zu sehen. Dankbar griff Katja zu, drehte sich ohne ein weiteres Wort um und strebte der großen Treppe entgegen, die zu den oberen Stockwerken führte. Sie zwang sich, nicht zu rennen. Erst auf der obersten Stufe dachte sie an die Blumen. Mist! Sie hatte sie liegen lassen. Abrupt blieb sie stehen, dann hörte sie, wie er ihr folgte. Als er seine Hand auf ihre Schulter legte, dröhnte ihr Herzschlag in ihren Ohren.

Reiß dich zusammen, rief sie sich zur Ordnung und bohrte ihre Fingernägel in die Handfläche. Souverän lächelnd drehte sie sich um und nahm ihren Strauß in Empfang.

„Hier, damit die ganze Aufregung nicht umsonst war“, sagte er mit einem leisen Lächeln. Oder täuschte sie sich?

„Wie bitte? Ich bin nicht aufgeregt!“

Allmählich wurde ihr die Sache zu bunt, doch das Flattern in ihrer Magengegend verstärkte sich weiter. Der Unbekannte stand so dicht vor ihr, dass sie die große Arterie an seinem Hals erkennen konnte. Der Geruch seines erhitzten Körpers stieg ihr in die Nase und nebenbei registrierte sie seine sonnengebräunten Hände.

„Dann ist ja alles gut“, flüsterte er und zwinkerte ihr zu. Er machte auf dem Absatz kehrt und ließ sie einfach stehen.

Blasierter Kerl! Das kann ja eine tolle Woche werden, dachte Katja und lief einfach den erstbesten Flur entlang, obwohl sie wusste, dass dies nicht der Weg zu ihrem Zimmer war. Aber sie wollte nur weg. Sie hatte das Gefühl, von Tausenden neugierigen Augen beobachtet zu werden.

Als sie endlich sicher war, allein zu sein, trat sie in eine Fensternische und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

Noch keinen Tag unterwegs, wünschte sie sich schon zurück zu ihren Kolleginnen in die Zweigstelle der Städtischen Bibliothek Potsdam und schüttelte gleichzeitig den Kopf über ihre eigene Hysterie. Doch die schmucklosen Räume ihrer Bibliothek boten alles, was Katja am Herzen lag: Bücher, Ruhe und Ordnung. In ihrem Kopf tobten die Gedanken oft stundenlang wie schlecht erzogene Kinder über Tische und Bänke, warfen alles um, riefen und johlten durcheinander und hinterließen ein Chaos. Dann floh sie zu ihren Lieblingsbüchern und

träumte sich für ein paar Stunden in eine andere Welt. Dort war sie stark und unabhängig, witzig und charmant.

Mit einem ordentlichen Knall warf Katja ein paar Minuten später ihre Zimmertür hinter sich zu und atmete befreit aus.

„Da bist du ja endlich“, rief Christiane und kam mit einem Handtuchturban aus der Dusche.

„Ich dachte schon, du bleibst gleich unten in der Hotelbar und inspizierst die Männer in unserer Reisegruppe.“ Ihre Freundin amüsierte sich selbst am meisten über ihre Bemerkung. Jeder wusste, wie sehr Katja an ihrem Volker hing und wie schnell sie durch fremde, flirtende Männer in die Flucht zu schlagen war.

„Nein, da lasse ich dir als Expertin den Vortritt“, schoss Katja zurück und holte endlich Wasser für die Blumen. Mit ein paar fahrigem Bewegungen versuchte sie, aus den traurigen Resten einen ansehnlichen Strauß zu arrangieren, doch so recht wollte es ihr nicht gelingen. Zwischen den hellgrünen Blättern und der nackten braunen Tischplatte tauchten *seine* Augen auf. Unverschämt und dunkelblau. Entnervt griff sie nach ihrem kleinen Koffer und beförderte den gesamten Inhalt mit Schwung auf das Bett.

„Muss davon irgendwas unbedingt in den Schrank?“, fragte Christiane und ihr abschätzender Blick nahm die Antwort voraus. „Der ist nämlich so klein, weißt du. Und ich habe mir doch extra eine von diesen sündhaft teuren Blusen im Exquisit gekauft. Leider gibt es nicht genügend Kleiderbügel“, behauptete sie und verteidigte damit ihre Alleinherrschaft in dem betagten Möbelstück. Mit schiefen Türen drückte sich der dunkelgrüne Kasten in eine Ecke zwischen Bett und Fenster, als wäre er selbst über seinen Zustand beschämt.

„Kein Problem.“ Katja fuhr sich mit beiden Händen durch die Haare. Wenn doch nur einen Moment Stille wäre. Ihretwegen könnte Christiane auch noch die Schränke aus den benachbarten Zimmern hereinschieben lassen. Hauptsache, sie gäbe Ruhe.

Sogleich schämte Katja sich für ihre hässlichen Gedanken. Sie kannten sich schon lange, da Christiane vor Jahren in Potsdam gearbeitet hatte, als Katja noch in der Ausbildung war. Seit anderthalb Jahren leitete die attraktive Blondine die Stadtteilbibliothek in Berlin-Marzahn, und man erzählte sich bunte Geschichten über die Mittdreißigerin, die alle irgendwie mit ihrem Temperament und ihren unglaublich langen Beinen zu tun hatten. Sie war verheiratet, hatte aber keine Kinder. Meistens genoss Katja ihre Gesellschaft, denn wo Christiane war, herrschte gute Stimmung. Aber im Moment fühlte sie sich nicht in der Verfassung für lange Diskussionen. Deshalb griff sie kurzerhand nach ihren Waschutensilien und verschwand im Bad.

„Ich besorge uns etwas zu trinken, in Ordnung?“, rief Christiane ihr nach und kurz darauf hörte Katja die Zimmertür ins Schloss fallen.

Die Luft in dem winzigen Badezimmer war noch feucht und stickig, aber es gab zum Glück ein Fenster. Katja öffnete es, lehnte sich weit hinaus und pumpte ihre Lungen mit der warmen Sommerluft voll, bis sie glaubte, süßen Nektar auf ihrer Zunge zu schmecken. Erfreut entdeckte sie unter sich einen gepflegten Garten, in dem Rosenstöcke in satten Farben leuchteten und ihren Duft verströmten.

Sie atmete noch einmal tief ein, schloss die Augen und dachte an ihren Mann. Volker. Er war der Mittelpunkt ihres Lebens. Warum brachte eine flüchtige Begegnung mit einem Fremden sie derart aus der Fassung? Dabei hatte sie sein Gesicht schon einmal irgendwo gesehen. Vielleicht im Zug? Aber seinen Namen kannte sie nicht. Umso besser. Wer will schon wissen, wie so jemand heißt! In Gedanken probierte sie trotzdem einige Namen aus. Torsten? Frank? Nein.

„Verflucht!“, schimpfte sie und stampfte mit dem Fuß auf. Entschlossen drehte sie am Wasserhahn und ließ kaltes Wasser über ihre Unterarme laufen. Allmählich beruhigte sich ihr Herzschlag und das Summen in ihren Ohren hörte auf.

Nach der Dusche fühlte sie sich besser. Endlich fand sie Zeit, Volkers Foto auf ihren Nachttisch zu stellen und strich mit dem Finger sanft über den Rahmen. Es ist alles gut, sagte sie sich und drehte versonnen an ihrem Ehering. Erschöpft streckte sie sich auf dem Bett aus. Eine halbe Stunde später fand Christiane sie fest schlafend.

Kapitel 2

Prag, 8. August 1989

Am nächsten Tag ließ Radolf seine schwatzenden Mitreisenden und Magnus nach dem Mittagessen allein, und schlenderte hinaus in den Garten hinter dem Hotel, den er früh am Morgen entdeckt hatte. Er verstand nichts von Rosen und Ziersträuchern, aber er erkannte auf den ersten Blick, wie viel Mühe sich jemand mit diesem Kleinod machte. Die Wege waren blitzsauber, nirgends zeigte sich Unkraut und der Rasen schimmerte frisch gemäht. Der Lärm der Straße war hinter steinerne Mauern verbannt, denen der Efeu mit langen Ranken die Schroffheit nahm. Von den anderen Gästen schien niemand sonst den Weg hierher zu finden. Zufrieden schob Radolf seine Hände in die Hosentaschen und folgte dem Kiesweg. Doch kaum umging ihn die Stille, kehrten seine Gedanken zu der jungen Frau von gestern zurück. Wie Hunde, die ihrem Herrchen überallhin folgten, dachte er verdrossen. Er hatte schlecht geschlafen und beim Frühstück im großen Speisesaal vergeblich nach ihr Ausschau gehalten. Wenigstens hatte er in einem günstigen Moment auf Lährners Teilnehmerliste spähen und ein paar Anhaltspunkte herausfinden können: Katja Fischer, einundzwanzig Jahre alt, wohnt in Potsdam. Die Daten der anderen Frauen der Reisegruppe passten altersmäßig nicht. Doch leider war der Professor zu schnell zurückgekommen. Ungeduldig hatte Radolf auf ein Wiedersehen beim Mittagessen gehofft, aber auch da war sie nicht aufgetaucht. Die Mitglieder der Deutsch-Tschechoslowakischen Literaturgesellschaft bildeten eine spannende Mischung von Menschen aus den unterschiedlichsten Berufen. Einige waren Studenten, so wie Radolf und Magnus, oder auch wissenschaftliche Mitarbeiter der Humboldt-Universität Berlin. Lährner war Professor und Exkursionsleiter in einer Person. Zu ihm gesellten sich Deutschlehrer aus Potsdam und Brandenburg, eine Mitarbeiterin der Kulturabteilung der Stadt Potsdam sowie Hobbyliteraten und -historiker. Zweck ihrer Reise war der Erfahrungsaustausch mit Kollegen aus Prag und Umgebung und praktisch nebenbei sollten sie die Spuren deutschsprachiger Dichter und Schriftsteller in Prag erforschen. So gut das eben in nur sieben Tagen möglich war. Zwei der großen Söhne Prags, Rainer Maria Rilke und Egon Erwin Kisch, waren zu Lebzeiten in so manch gemütlichem Kaffeehaus in der Kleinseite Stammkunden gewesen. Jenem Stadtteil, wo sich heutzutage das Botschaftsviertel befand. Weithin sichtbar diente die runde Kuppel der St. Nikolaus Kirche als Orientierungspunkt. Wie eine zweite Stadt in der Stadt präsentierten sich barocke Villen neben prunkvollen Bank- und Verlagshäusern. Wer wollte, konnte entlang der Moldau und ihren

grünen Hängen durch malerische Gassen und Straßen schlendern, einen Kaffee trinken, in Antiquariaten stöbern, oder bis hinauf zur Prager Burg laufen. Und mitten drin in dieser Idylle befand sich das Palais Lobkowitz, der Sitz der bundesdeutschen Botschaft.

Dort sollte sich niemand aus der Reisegruppe blicken lassen, hatte Lährner ihnen eingeschärft, damit sie sich nicht verdächtig machten.

Für Radolf ein Grund mehr, sich auf die kommenden Tage zu freuen. Ein bisschen Adrenalin schadete niemandem und machte ihre Aufgaben umso spannender. Geschichtlichen Ereignissen oder längst verstorbenen Persönlichkeiten in ihrer angestammten Umgebung nachzuspüren, faszinierte ihn seit jeher. Deshalb studierte er Geschichte und Sport, wobei diese Fächerkombination ihm die Türen zu einer der angesehenen Sportschulen in Berlin öffnen sollte. Denn Fußball war seine zweite große Leidenschaft.

Seine Gedanken wanderten erneut zu Katja und augenblicklich stieg diese Unruhe wieder in ihm auf. Was war gestern an der Rezeption geschehen? Er konnte sich nicht erinnern, je von einer Frau auf Anhieb so fasziniert gewesen zu sein.

Den Kopf in den Nacken gelegt, beobachtete er eine einzelne, pummelige Wolke, die sich träge über den angrenzenden Dachfirst schieben ließ. Wahrscheinlich wollte sie auch nicht fort aus diesem beschaulichen Paradies.

Etwas widerwillig sah er nach einer Weile auf seine Uhr. In einer halben Stunde sollte der Ausflug in eine Prager Oberschule beginnen, wo sie mit Schülern der elften Klasse zu einem Wissensaustausch verabredet waren. Hoffentlich saßen dort nicht nur lauter gelangweilte pubertierende Klugscheißer, die demonstrativ gähnten und den Gästen nicht mehr Aufmerksamkeit schenkten als ihren Lehrern.

Mit einem tiefen Seufzer wandte er sich um und wäre beinahe mit Katja zusammengeprallt. Wie aus dem Nichts stand sie plötzlich vor ihm und musterte ihn regungslos. Er schluckte. Sie hatte ihre Haare zu einem Zopf gebunden und trug eine helle Sommerhose sowie eine ärmellose Bluse. Erneut bemerkte er, dass sie für ihre Größe sehr schlank war. Und langbeinig. Seit wann stand sie schon dort?

„Verfolgst du mich?“, versuchte er zu scherzen.

Sie legte ihren Kopf schief, dann lächelte sie rätselhaft und kam näher. Gestern war sie ihm deutlich schüchterner vorgekommen, aber so gefiel sie ihm besser.

„Wie heißt du?“, fragte sie, und es klang, als wolle sie etwas überprüfen.

„Radolf.“

Sie kniff die Augen zusammen, als müsste sie darüber nachdenken, ob ihr die Antwort gefiel.

„Das ist ein alter deutscher Name“, ergänzte er.

Sie nickte, schob sich an ihm vorbei und schlenderte den Weg entlang, den er gerade gekommen war. An der steinernen Einfassung eines kleinen Springbrunnens setzte sie sich und holte Luft, als wollte sie etwas sagen. Doch dann zögerte sie. Zumindest schien seine Anwesenheit sie nicht mehr in die Flucht zu schlagen. Neugierig setzte er sich neben sie, was sie sofort zum Anlass nahm, einige Zentimeter von ihm abzurücken.

„Ich bin seit zehn Wochen verheiratet“, sagte sie hastig und ihr schönes Lächeln verschwand. „Glücklich.“

„Das ist ja wunderbar!“, rief er und lachte. „Ich bin es auch. Seit sieben Wochen, um genau zu sein. Sandra und ich hatten einen so heißen Tag erwischt! Die Torte schmolz dahin, bevor die Gäste sie überhaupt gesehen hatten, und die Ersten lagen schon am Nachmittag sturzbetrunken unter den Bänken, weil sie in der Hitze nichts vertrugen.“ Erleichtert stürzte Radolf sich auf dieses harmlose Thema.

Katja hoffte so sehr, er möge begreifen, was sie ihm eigentlich sagen wollte, dass sie sein Geständnis erst mit einiger Verzögerung begriff. Er war also auch verheiratet. Diese Nachricht sollte sie wohl beruhigen, aber eine leise Stimme in ihr riet zur Vorsicht. Was sollte sie von einem Mann halten, der sie gestern innerhalb weniger Minuten so durcheinandergebracht hatte? Es war sicher besser, auf Abstand zu gehen. Doch je länger sie neben ihm saß und seiner angenehm tiefen Stimme lauschte, desto mehr entspannte sie sich. Er berichtete ausführlich über seine Hochzeitsfeier und all die großen und kleinen Pannen, und bei einigen Schilderungen musste sie unwillkürlich lächeln, worüber er sich zu freuen schien.

„... und schließlich habe ich sie bei einem meiner Neffen im Schrank gefunden. Der Junge konnte sich frisch machen, das sag ich dir.“

Radolfs Bericht über die Entführung seiner Braut am Polterabend war zu Ende und sie spürte seinen neugierigen Blick auf ihren Wangen. Täuschte sie sich oder war er inzwischen noch etwas näher gerutscht? Die dunklen Haare auf seinem Unterarm schienen jedenfalls Kontakt mit ihrem Ellenbogen aufgenommen zu haben. Wenn das kein Zufall war, hatte dieser Radolf es geschickt angestellt. Und wenn jemand so taktisch vorging, führte er doch etwas im Schilde, richtig? Katja empfand seit jeher ein tiefes Misstrauen gegenüber gutaussehenden Männern. Besonders wenn sie in ihrem Alter waren, jung und ungestüm. Jung war sie selbst auch, aber ungestüm zu sein, das erlaubte sie sich nicht. Ihre größte Angst bestand darin, ihre Selbstkontrolle zu verlieren. Die brauchte sie wie andere Menschen die Luft zum Atmen. Nur wenn sie Herr über ihre Sinne war, konnte sie vermeiden, manipuliert zu werden. Wollte dieser Radolf sie manipulieren? Vielleicht tat sie ihm unrecht, aber sie nahm sich fest vor, lieber auf Nummer sicherzugehen. Zwar war er auch verheiratet und würde sich dessen ja

wohl nach sieben Wochen noch bewusst sein. Wenn nicht, würde sie ihn rechtzeitig daran erinnern.

Das aufgeregte Flattern in ihrem Bauch hatte nachgelassen und sie nahm dies als ein gutes Zeichen.

„Volker wollte keine große Feier. Deshalb war es auch nicht so teuer“, erklärte sie und verschwieg, dass ihre Mutter Gabriele mit der Wahl ihrer Tochter nicht einverstanden gewesen war. „Wir hätten kaum mehr als fünf oder sechs Leute in unserer kleinen Bude bewirten können. Ende September ziehen wir endlich in eine Zweiraumwohnung“, ergänzte sie stolz.

Sie und Volker waren nicht anspruchsvoll. Zwei Zimmer, Küche und Bad in einer Plattenbausiedlung am Rande Potsdams. Nichts Besonderes, aber die eigenen vier Wände verstand Katja als ein wichtiges, äußeres Symbol ihrer Unabhängigkeit.

Es schmerzte sie immer noch, dass ihre Mutter Volker ablehnte. Die hatte auf ihre ganz spezielle Art den Kopf geschüttelt, wie Katja es seit Jahren hasste. Mit einer giftigen Mischung aus Resignation und Arroganz hatte sie ihrer Tochter zu verstehen gegeben, dass sie schockiert war und zugleich nichts anderes erwartet hatte. Gabriele Fischer war eine einfache Frau, die Romantik für Luxus hielt und die unter Erziehung hauptsächlich die Versorgung und Kontrolle ihrer Tochter verstand.

Katja schüttelte die trüben Gedanken ab und straffte ihre Schultern. Radolf plauderte indessen munter weiter. Offensichtlich stammte er aus einer etwas größeren Familie, denn er erwähnte zwei Schwestern, die ihn als Nesthäkchen betrachtet und entsprechend verwöhnt hätten. Kein Wunder, dass er vor Selbstbewusstsein nur so strotzte, dachte Katja. Er wirkte so souverän und locker, wie jemand, der seine eigenen Qualitäten ganz genau kannte.

Vorsichtig hob sie den Blick und suchte seine blauen Augen. Sie spielte mit dem Feuer, das war ihr bewusst. Aber sie konnte diesem Drang einfach nicht widerstehen. Als sich ihre Blicke trafen, lächelte er und fuhr sich mit der Hand durch die Haare.

Radolf genoss ihre Nähe. Fasziniert beobachtete er, wie sie lachend den Kopf in den Nacken warf, sodass ihre Stimme für Sekunden ganz dunkel klang. Ihre Haut schimmerte in der Nachmittagssonne und sie schien alles um sich herum vergessen zu haben. Ihm war klar, dass sie eigentlich schon zu lange hier saßen.

Vorsichtig riskierte er einen Blick auf die Uhr. Sofort sprang Katja auf.

„Die Schule! Wir müssen los, sonst verpassen wir die Abfahrt!“

Er verbarg sein Schmunzeln und zog sie am Arm zurück auf die kleine Steinmauer. Deutlich spürte er ihre Gegenwehr, doch er ließ sie nicht los. Ihre Haut war überraschend kühl.

„Es ist zu spät, die anderen sind schon seit einer halben Stunde weg“, stellte er fest.

„Was?“ Sie versuchte, ihn mit sich zu ziehen. „Wir können doch mit dem Bus oder der Metro dorthin fahren!“

„Und wo genau ist *dorthin*? Hast du die Adresse? - Nein. Wenn die anderen Wert auf unsere Anwesenheit legen würden, hätten sie nach uns gesucht. Wir sind ja schließlich nicht durchgebrannt.“

Er war ebenfalls aufgestanden, schob die Hände in die Hosentaschen und sah sie an, als es plötzlich losging: Begleitet von einem zarten Summen unter seiner Schädeldecke, das sich rasend schnell zu einem heftigen Stechen verstärkte, sah er plötzlich ein verschwommenes Bild neben ihrem Gesicht. Wie im Seitenspiegel eines Autos. Erst war es unscharf und ziemlich dunkel, dann erkannte er Katja auf diesem Bild. Zweifellos! Sie tanzte mit einem Mann und die Art, wie sie ihn ansah, machte klar, dass sie sich nicht sonderlich wohl dabei fühlte. Ein paar Sekunden nur, dann verschwand das Bild wieder. Erst in seiner Erinnerung erkannte Radolf, dass er einen großen Saal mit vielen Menschen gesehen hatte. Der pochende Schmerz hinter seiner Stirn verging allmählich und er holte tief Luft. Verdammt, lass dir bloß nichts anmerken, fluchte er still und bückte sich nach seinen Schuhen.

Katja zappelte indes weiter vor ihm herum.

„Bist du verrückt? Wir können doch nicht einfach hierbleiben!“, schimpfte sie und sah ihn entsetzt an, als er sich wieder aufgerichtet hatte.

„Ach, jetzt komm. Was ist denn schon dabei?“ Er lachte „Wir verpassen wahrscheinlich nur eine dieser langweiligen Diskussionen mit ein paar Halbstarken. Bist du immer so ein braves Mädchen?“

Volltreffer! Sie mied seinen Blick, aber ihre Mundwinkel zuckten verräterisch ein paar Millimeter nach oben. Einen Wimpernschlag lang schimmerte ihr wahres Temperament durch ihre Fassade aus Selbstkontrolle und guter Erziehung. Lange genug, um seine Vermutung zu bestätigen. Sie versuchte, ihm etwas vorzumachen. Ob bewusst oder unbewusst, vermochte er nicht einzuschätzen. Noch nicht. Er räusperte sich und hoffte, noch ein paar Sekunden zu gewinnen, um seine Gedanken zu sortieren.

Es war nicht das erste Mal, dass er so ein Bild gesehen hatte. Eine Art Filmschnipsel. Manchmal waren es Bilder oder Visionen, bei denen sich Wochen oder Monate später herausstellte, dass er praktisch in die Zukunft geschaut hatte. Doch das war nicht jedes Mal der Fall. Manchmal konnte er nur gesichtslose Gestalten und Schemen erkennen. Besonders zu schaffen machte ihm, dass er den Auslöser für diese Bilder nicht identifizieren konnte. Sie trafen ihn aus heiterem Himmel in den unmöglichsten Situationen. Oft ging dem ein Streit

voraus, oder er war besonders aufgeregt. Aber es passierte eben nicht jedes Mal. Er hatte es nicht unter Kontrolle und der stechende Schmerz in seinem Kopf war zuweilen so stark, dass er sich setzen musste. Seit seinem vierzehnten Lebensjahr begleitete ihn dieses Phänomen nun schon, und er sprach nie darüber. Es war ihm eher peinlich doch er wusste nicht, was er mit solchen Visionen anfangen sollte. Wem auch immer er es erzählen würde, er würde ihn für verrückt halten. Nicht einmal seine Frau Sandra wusste davon. Er befürchtete, sie würde ihn nicht mehr als den Mann betrachten, den sie sich ausgesucht hatte. Kurz fragte er sich, wie sie ihn wohl betrachten würde, wenn sie ihn jetzt sehen könnte. Hier im Garten mit dieser Katja. Er ahnte, dass er drauf und dran war, eine Dummheit zu begehen.

„Ich verstehe nicht, weshalb du so leichtfertig bist?“, fragte Katja, und er fragte sich erschrocken, ob sie seine Gedanken vielleicht hören konnte. „Was werden die anderen jetzt über uns sagen? Jeder beobachtet doch jeden und irgendwie sind alle verdächtig, seit das mit den Botschaftsflüchtlingen die Runde macht. Wahrscheinlich telefoniert Lährner schon mit Berlin. - Volker wird mir sicher Vorwürfe machen.“ Sie stand auf und wanderte vor ihm auf und ab.

„Na, wenigstens hast du heute Schuhe an“, tröstete Radolf sie grinsend. „Deinem Volker musst du die Geschichte ja nicht auf die Nase binden. Und Lährner wird schön die Füße still halten. Schließlich müsste er sonst erklären, wie wir verloren gehen konnten.“

Er tat so, als wäre die Sache für ihn klar, damit Katja sich schneller beruhigte. Heute Abend würde er sich eine galante Ausrede einfallen lassen und den Professor damit um den Finger wickeln. Oder zur Verzweiflung treiben, je nachdem.

„Was macht dein Mann beruflich?“, fragte er nach einer kurzen Pause. „Halt, warte!“ Er hatte es sich anders überlegt und legte einen Zeigefinger auf seine Lippen, griff nach Katjas Hand und zog sie mit sich. Ohne nennenswerten Widerstand zu spüren, durchquerte er mit ihr den Garten, dann die Lobby und trat aus der Eingangstür des Hotels hinaus in den Sonnenschein. Lärm und das Gewühl Hunderter Menschen, die an den Schaufenstern der Celetnà entlangbummelten, erfasste die beiden. In der Prager Altstadt konnte man aufgrund der vielen Touristen kaum die Wochentage voneinander unterscheiden. Egal, ob Dienstag oder Sonntag, immer schlenderten sie in kleinen oder größeren Gruppen durch die romantischen Gassen zwischen Rathaus und Teynkirche. Über die Hauptstraßen wanden sich die Schienen der städtischen Straßenbahn, die auch von Touristen gern als preiswertes Fortbewegungsmittel genutzt wurde. Auffällig waren neben prunkvoll restaurierten Bürgerhäusern immer wieder solche Gebäude, die sich nur noch mit letztem, eigenem Willen aufrechthielten. Windschiefe Dächer, bröckelnder Putz und so manche zerschlagene Fensterscheibe stimmten den

aufmerksamen Besucher traurig, angesichts der dazu im Gegensatz stehenden überbordenden Pracht in den zahllosen Kirchen.

Radolf steuerte zielstrebig ein kleines Café an, das nur ein paar Ecken entfernt in einer ruhigen Seitenstraße lag. Die Einrichtung bestand aus bunt zusammengewürfelten Stühlen und Tischen, an den Wänden hingen verblichene Poster von ABBA neben kitschigen Ölgemälden. Alle Möbelstücke schienen vom Trödelmarkt direkt hierhergebracht worden zu sein. Überwiegend jungen Leuten hockten herum und hielten sich an Bier oder Cola fest. Durch das einzige Fenster zur Straße drangen Licht und Sommerwärme in den schummrigen Raum. Es roch nach Zucker und Bier.

Radolf wählte einen Tisch im hinteren Teil der Gaststube. Erst als sie sich gesetzt hatten und er kühle Getränke für beide bestellte, fiel ihm Katjas Schweigen auf. Er spürte ihrer warmen Hand nach, die er kurz zuvor nur widerstrebend losgelassen hatte.

Er räusperte sich und zwang sich zu Ruhe. Aber er wusste, wenn sie jetzt den Blick heben würde, wäre es mit seiner Selbstbeherrschung vorbei. Er würde sie in die Arme nehmen und küssen. Endlich küssen - ohne Ende.

Doch Katja sah ihn nicht an. Still ordnete sie die spärliche Tischdekoration, indem sie die angestaubten Plastikblumen nach links und die Glasuntersetzer nach rechts schob.

Anschließend fegte sie ein paar imaginäre Krümel von der blitzsauberen Tischplatte und verschränkte ihre schlanken Finger ineinander.

„Volker ist Bereichsleiter im Energiekombinat Potsdam“, sagte sie leise, und Radolf begriff erst nach einigen Sekunden, dass sie damit seine Frage von vorhin beantwortete. Er pfiiff leise durch die Zähne und zog die Augenbrauen hoch.

„Da hat er es ja schon ganz schön weit gebracht, dein Mann.“

„Na ja, er ist ...“, nun musste sich Katja räuspern, „Volker ist etwas älter als ich. Vierzehn Jahre, um genau zu sein.“ Sie schaute immer noch an Radolf vorbei, und er ahnte, dass sie keine weiteren Erklärungen abgeben wollte.

„Sandra ist Friseurin“, entgegnete er schnell. „Zuerst wollte sie das gar nicht machen. Doch dann hat sie in den Ferien mal in einem Salon gearbeitet und die Chefin bescheinigte ihr Talent. Also blieb sie dabei.“

Dafür hatte seine Frau ihm kurz vor ihrer Hochzeit umso deutlicher zu verstehen gegeben, was sie von seiner zukünftigen beruflichen Laufbahn erwartete. Sein Studium in Geschichte und Sport sollte der Grundstein für eine richtige Karriere sein. Er wollte zwar Lehrer werden und auch unterrichten, allerdings nicht irgendwo auf dem Land in irgendeinem Kaff. Der Lehrerberuf war allgemein anerkannt und wurde respektiert, aber äußerst schlecht bezahlt.

Nahezu jeder Fabrikarbeiter verdiente mehr Geld. Eine Folge der kommunistischen Ideologie, wonach die Berufsgruppe der Akademiker einzig der werktätigen Bevölkerung zu noch mehr Ansehen und Macht verhelfen sollte. Nein, Radolf und Sandra träumten von Höherem.

Er wollte nach seinem Abschluss als Lehrer und Trainer an einem der hervorragenden Sportinternate in Berlin unterrichten. Eine einfache Trainerlizenz besaß er schon, da er seit Jahren Fußball spielte und sein Verein ihn beizeiten zu einem entsprechenden Lehrgang geschickt hatte. Sein eigentliches Ziel aber war, Sportlehrer an einer Eliteschule zu werden. Wenn alles glatt lief, würde er in drei Jahren sein Diplom machen und dann wäre er bereit.

„Warum kennst du dich in Prag so gut aus?“, wollte Katja wissen.

„Eine Freundin meiner Mutter lebte früher hier und in den Sommerferien haben wir sie oft besucht“, erwiderte er und war dankbar für das unverfängliche Thema. Er erzählte von Klara und ihrer Tochter Jurenka und vom Obstgarten draußen vor der Stadt, der die schwierige Versorgungssituation für die ganze Familie etwas entschärfte.

Katja sah ihn stumm an, und er war sich nicht sicher, ob sie ihm überhaupt zuhörte.

Kapitel 3

Prag, am gleichen Abend

Radolf stand am Fenster des Hotelzimmers und beobachtete Magnus, der sich nach dem Essen umziehen wollte. Die ganze Reisegruppe hatte beschlossen, noch auszugehen.

„Kommst du später noch mit ins Uflekù? Warum warst du denn nicht beim Abendessen?“, fragte Magnus und wühlte in seinen Sachen. Obwohl sie erst seit zwei Tagen unterwegs waren, enthielt seine Reisetasche nur noch zerknautschte Hemden und T-Shirts. Er kratzte sich etwas hilflos am Ohr und zupfte mit der anderen Hand an seinen blonden Locken. Er war ein paar Zentimeter kleiner als Radolf, dafür aber nicht ganz so breitschultrig. Sein Tick, immer zwei Fragen auf einmal zu stellen, brachte Radolf schon lange nicht mehr aus der Ruhe.

„Ich hab dir doch gesagt, dass ich eine Freundin meiner Mutter besucht habe. Klara. Dort habe ich genug gegessen“, log er und fühlte sich nicht wohl dabei. Magnus war durchaus an Radolfs Alleingänge und seinen Hang zur Anarchie gewöhnt, aber eine innere Stimme riet ihm, vorerst nichts über die Geschichte mit dieser Katja zu erzählen. Es gab ja eigentlich auch nichts zu erzählen. Außer dass er nicht wusste, wie er mit dieser Frau umgehen sollte. Sie verunsicherte ihn, und das machte ihn nervös.

Bis vor wenigen Minuten war er allein im Zimmer gewesen, umgeben von wohltuender Stille. Seine Gedanken kreisten seit dem Nachmittag wie ein Kettenkarussell ohne Bremsen und ganz gleich, was er nach dem Abschied von Katja auch versucht hatte, nichts brachte es zum Halten.

Im Spiegel der Fensterscheiben hatte er stattdessen immer wieder ihre Augen gesehen, sommerwiesengrün, und dazu dieses Lächeln. Mal war es offen und strahlend, und ihre Augen leuchteten dazu. Dann wieder zog sie nur die Mundwinkel sacht nach oben und kniff die Augen ein wenig zusammen. Ein anderes Mal schob sie eine einzelne Augenbraue hoch, kräuselte ihre Oberlippe und dazu erschien ein Grübchen auf ihrer linken Wange. Fast gewaltsam hatte er sich davon abhalten müssen, nicht mit seiner Daumenkuppe die Ränder dieses Grübchens entlangzufahren. Er sann über die Wärme ihrer Hand in seiner eigenen nach und spekulierte, wie zart sich ihr Gesicht anfühlen müsste. Dennoch waren es ihre Augen, die ihn so maßlos faszinierten. Mit den Augen sprechen können – zum ersten Mal wusste er, was diese Redensart tatsächlich bedeutete. Er kannte Katja erst seit gestern, wusste eigentlich nichts über sie, aber alles, was sie ihm sagen, und vor allem, was sie ihm verschweigen wollte, konnte er in ihren grünen Augen lesen.

„Hallo, hallo - Erde an Mond, ist zufällig Radolf Jantzson da oben? Kann ich eine Nachricht für ihn hinterlassen?“ Magnus stand dicht vor ihm und fuchtelte mit seiner Briefftasche umher. Radolf grinste und stieß sich vom Fensterbrett ab.

„Ist ja gut, ich komme mit“, ergab er sich, „ohne mich findet ihr euch sowieso nicht zur Kremencova.“

Das vielversprechende Prager Nachtleben lockte sein Publikum und draußen schwoll der Lärmpegel der Touristen und Kneipengänger bereits erheblich an.

Tatsächlich meldete Radolfs Magen sich mit einem jammervollen Ton. Vielleicht würde ihn ja das berühmteste Bierlokal des Landes auf andere Gedanken bringen. Ob Katja wohl beim Abendessen gewesen war?

Plötzlich traf ihn eines der Kopfkissen, die normalerweise auf dem Bett lagen, im Rücken. Verwundert drehte er sich um.

„Ich wollte wissen, ob du diese Katja noch mal gesehen hast?“ Magnus war jetzt richtig sauer und hob die Hände in Richtung Decke. „Was ist denn los mit dir?“

Radolf suchte nach einer passenden Antwort, als es an der Tür klopfte.

„Ja“, riefen beide Männer überrascht, doch es rührte sich nichts. Radolf war schneller und öffnete. Selbst im Halbdunkel des Flures leuchteten ihre Augen und er wusste, dass er genau darauf die ganze Zeit gehofft hatte. Sie wiederzusehen. Sie schien besorgt zu sein und spähte ins Zimmer.

„Geht es dir gut?“, fragte sie leise.

„Wer ist es denn?“, war gleich Magnus' Stimme zu hören. „Erwartest du jemanden?“

Radolf griff nach ihrem Handgelenk und zog sie in den kleinen Vorraum. Der Duft ihrer Haare stieg ihm so heftig in die Nase, dass er sich schnell abwandte. Im selben Moment erschien Magnus' Kopf im Türrahmen.

„Na, wen haben wir denn da? Kennen wir uns schon?“

Katja sah ihn an und reichte ihm die Hand.

„Hallo, ich bin Katja“, sagte sie und schenkte Magnus ein Lächeln, was Radolf einen kleinen Stich versetzte.

„Und bildhübsch“, antwortete Magnus und umarmte sie kurz.

Radolf nuschte irgendwas, woraufhin Magnus sich verdrückte, doch er wusste nicht, was er als Nächstes tun sollte. Schließlich ging er ins Zimmer und griff nach ein paar herumliegenden Sachen.

„Hast du die Adresse der Nationalbibliothek herausgefunden?“, wandte Katja sich an ihn, doch sein Gehirn arbeitete noch zu langsam und so begriff er ihr kleines Ablenkungsmanöver für Magnus nicht.

„Ich warte unten mit den anderen.“ Sein Freund schnappte sich eine Jacke und schob sich mit einem entschuldigenden Lächeln an ihr vorbei. „Er ist heute nicht sehr gesprächig, aber trotzdem viel Glück“, raunte er und zog die Tür von außen zu.

Katja schaute ihm verwundert nach. In ihrem Rücken spürte sie Radolfs Blick, und ohne dass sie es hätte aufhalten können, begann ihr Herz wie wild zu klopfen. In ihrer Kehle saß ein kantiger Kloß. War es wirklich die Sorge um sein Wohlergehen gewesen, die sie hierhergetrieben hatte? Ein brennender Schmerz in ihrer Magengrube begleitete sie, seit sie ihn im Restaurant vergeblich gesucht hatte. Ein Schmerz, über dessen Ursache sie sich keine Gedanken zu machen wagte. Eine dumpfe Ahnung, vielleicht noch weniger als das, ließ sie davor zurückschrecken.

Zögernd machte sie ein paar Schritte ins Zimmer. Radolf sammelte immer noch Kleidungsstücke ein und lief zwischen den Betten hin und her. Es gab zwei große Fenster, eines davon in einer Nische und davor befand sich eine gemütliche Sitzgruppe samt Beistelltisch und Stehlampe. An den Wänden verblichene Tapeten.

Katja schmunzelte, als Radolf seine Aufräumaktion beendete und die Fundstücke allesamt auf Magnus Bett warf.

„Und ich sehe jetzt schon, wie er all das morgen in der halben Zeit wieder verstreuen wird“, klagte Radolf mit einem Augenzwinkern. Endlich erwiderte er ihren Blick.

Schweigend standen sie voreinander und sie suchte in seinen Augen nach den fehlenden Antworten auf die Fragen, die gar nicht in ihrem Kopf sein durften. Sie fühlte sich in seiner Nähe so machtlos wie ein Skifahrer, der die heranrauschende Lawine bereits hört und verzweifelt versucht, ihr zu entkommen. *Ich bin glücklich verheiratet*, betete sie sich vor. *Mein Kopf weiß das! Es gibt nichts, worüber ich mir Sorgen machen muss*. Hektisch drehte sie ihren Ehering, während Radolf langsam näher kam.

Sie ließ es zu, dass er ihre Hände in seine nahm und auf seine Brust legte. Um den Hals trug er eine schmale, silberne Kette mit einem stilisierten „S“ als Anhänger. Seine Frau heißt Sandra, fiel ihr ein und mühsam unterdrückte sie ein hysterisches Kichern. Sie sollte jetzt gehen. Einfach gehen. Der Druck in ihrem Bauch weitete sich aus, so sehr wehrte sie sich gegen das, was wie eine Woge in diesem Moment über ihr zusammenschlug. Die Lawine war da.

Er zog sie die verbliebenen Zentimeter zu sich heran und küsste sie. Im letzten Augenblick glaubte sie ein misslungenes Lächeln auf seinen Lippen zu erkennen, aber sie war sich nicht sicher. Vielleicht lächelte so der Triumph? Zu ihrem größten Entsetzen jedoch fühlte sie in jeder Ader und in jedem Muskel ihres Körpers die reinste Lust. Ein nie gekanntes Prickeln flog über ihre Haut. Sie fuhr mit den Händen durch sein Haar, spürte die Muskeln in seinem Nacken. War sie je so geküsst worden? Ihr Verstand setzte aus, während sie sich enger an ihn schmiegte und hoffte, dieser Kuss möge nie enden. Sein Mund gehörte zu ihrem. Diese Gewissheit raubte ihr den Atem, und ihre Knie gaben nach.

Was danach kam, geschah so zügig, als ob sie beide es schon hundertmal in Gedanken durchgespielt hätten. Er hob sie hoch, trug sie hinüber zu seinem Bett und legte sich drängend neben sie. Schweigend schob er ihr Kleid nach oben, öffnete seine Hose und war schon über ihr, bevor ihr klar wurde, was sie tat. Tränen liefen ihr in die Ohren. Sie gab einen kurzen Schreckenslaut von sich, als er in sie drang, und sie wusste nicht, ob vor lauter Lust oder aus Scham über ihre Lust.

Minuten später lagen sie stumm nebeneinander und starrten an die Decke. Keine noch so belanglose Unterhaltung oder gar eine Erklärung hätten Katjas Reue mildern können, die sofort den Rausch verdrängte. Jetzt bloß nicht heulen, befahl sie sich.

Umständlich kletterte sie aus dem Bett, vermied jede Berührung und war erleichtert, dass er sie nicht ansah. Sie unterdrückte den grotesken Wunsch, ihn zu fragen, ob alles in Ordnung sei, zog sich stattdessen an und verließ das Zimmer. Ihre Schuhe nahm sie in die Hand.

Vor der Tür stolperte sie unschlüssig ein paar Schritte in die Richtung, in der ihr eigenes Zimmer lag, aber die Vorstellung, dort auf Christianes fragende Blicke zu treffen, ließ sie zögern. Als sie an einer Tür vorbeikam, die wie ein Notausgang aussah, drückte sie die Klinke und war überrascht, dass sie sich öffnen ließ. In ihrem Kopf jagten Selbstvorwürfe und Flüche durcheinander. Wie konnte sie nur so etwas tun? Wie konnte sie nur? Sie, die stets um ihre Selbstkontrolle bemüht war. Pah! Ein Kuss und alles war vergessen. Sie schluchzte laut und als sie begriff, dass sie allein in einem schummrigen Treppenhaus Stufe um Stufe nach oben ging, gab sie sich ihrer Verzweiflung hin. Sie hatte vollkommen versagt! Mehr noch. Sie hatte Lust empfunden einem Mann gegenüber, der nicht ihr Ehemann war. Sie war nicht prude. Aber es gab doch schließlich Prinzipien, die das Leben einfacher und unkomplizierter machten. Volker hatte ihr oft davon erzählt, worin der Vorteil der meisten Prinzipien lag, und sie hatte ihm zugestimmt. Und Treue war so ein Prinzip. Noch dazu, wenn man verheiratet war. Aber auch in den drei Jahren vor ihrer Hochzeit hatte es für Katja nie einen Zweifel

gegeben, dass Treue richtig war. Normal. Und sie wollte so gern normal sein. Sie wollte niemand Besonderes sein.

Die Treppen endeten unvermittelt auf einem steinernen Absatz mit zwei weiteren Türen. Katja öffnete zunächst die rechte und entdeckte dahinter einen langen Flur mit Zimmern. Auf diesem Weg würde sie zurück zu ihrem Zimmer kommen. Leise zog sie die Tür wieder zu und öffnete die andere. Auch diese war nicht verschlossen und sie erkannte einen leeren Dachboden. Dicke Sparren und Balken reihten sich weit im Dämmerlicht aneinander. Neugierig trat sie ein und tastete sich langsam vorwärts. Nur gedämpft waren die Geräusche der Straße zu hören. In regelmäßigem Abstand sah sie kleine, verglaste Luken, deren Hebel allerdings so verrostet waren, dass sie sich nicht rührten. Trotzdem überprüfte sie jede einzelne. Vielleicht fand sie doch eine Luke, die nicht so fest verschlossen war? Irgendwo gab es immer eine Schwachstelle. Wie lange hatte Radolf gebraucht, um ihre zu finden? Kannte sie selbst sie überhaupt? Wie hatte er es geschafft, ihre Fassade zu durchschauen, ohne dass sie sich ertappt fühlte? War diese Fassade am Ende gar nicht sichtbar für ihn? Sie spürte seine Lippen auf ihren. Schmeckte ihn immer noch. Gänsehaut kroch ihr die Arme hinauf. Sie schloss die Augen und riss sie eine Sekunde später wieder auf. Alles, was sie sah, waren seine Augen. Ja, die mussten des Rätsels Lösung sein. Seine Augen. Wenn sie ihn angeschaut hatte, dann hatte er ihren Blick nicht einfach nur erwidert, sondern hatte sie gleichsam als ganze Person erfasst. Sie ahnte dunkel, dass er in ihren Augen nicht nach etwas suchte, sondern darin etwas fand, was sie nicht preisgeben wollte. Noch nie war sie einem Mann wie ihm begegnet. Auf den ersten und auch auf den zweiten Blick ein Frauenschwarm. Einer, der gern flirtete und die schönen Seiten des Lebens genoss. Aber er schien auch etwas in sich zu verbergen, was ihm selbst nicht geheuer war.

Plötzlich rutschte einer der Riegel an einer Dachluke zurück. Das kleine Dachfenster ließ sich komplett öffnen. Unmittelbar darunter fand sie einen Mauervorsprung, setzte einen Fuß darauf und streckte sich in die frische Prager Nachtluft hinaus.

Mit dem Geräusch der zufallenden Tür war Radolf aus dem Bett gesprungen. Sein Schädel brummte und seine Zunge klebte am Gaumen fest wie Pappe. Stöhnend ließ er den Kopf in seine Hände sinken und setzte sich sicherheitshalber auf die Bettkannte. Sein Körper fühlte sich wie nach einem Frontalzusammenstoß mit einer Betonwand an. *Du bist so ein Idiot, Jantzon!* Er sah ihr Gesicht, wie sie unter ihm lag, die Augen geschlossen, den Kopf zur Seite gedreht. Ein Schluchzen lauerte hartnäckig in seinem Brustkorb, aber er zwang es nieder.

Jammern half jetzt auch nicht. Bereute er tatsächlich, was er gerade getan hatte? Was *sie* getan hatten? Wenn ja, dann war das eine Premiere.

Langsam stand er auf und ging ins Bad, wo er sein Spiegelbild betrachtete. Erstaunt bemerkte er eine kleine Verletzung an der Lippe. Als er sie geküsst hatte, war davon nichts zu spüren gewesen. Im Gegenteil, noch nie zuvor hatte er einen so wundervollen Mund geküsst. Die anfängliche Zartheit ihrer Erwiderung war schnell einer so heftigen Leidenschaft gewichen, dass ihm schwindlig wurde. Fast meinte er, noch einmal ihren weichen, biegsamen Körper zu fühlen. Ihre Hingabe hatte ihn völlig überrumpelt. Herrgott noch mal! Er hatte erwartet, dass sie ihn zurückweist, und ihm auf die Finger klopft. Warum, warum war sie so bezaubernd? Kopfschüttelnd suchte er nach einem frischen Hemd und fluchte leise vor sich hin.

„Radolf kommt gleich, dann können wir los!“, rief Magnus und warf seine Jacke über einen leeren Barhocker. Christiane war froh, endlich jemanden mit guter Laune zu sehen, denn neben ihr jammerte Marie seit einer Viertelstunde, dass ihre Schuhe drückten. Der Barkeeper hatte ihnen Wein serviert und mit jeweils einer wippenden Fußspitze warteten sie nun darauf, in einen amüsanten Abend entführt zu werden.

„Wahrscheinlich steht er noch im Bad und zupft sich jedes Haar einzeln in Form“, stichelte Marie. Sie war Lehrerin in Pankow und kniff ihren Mund so angestrengt zusammen, dass sie zehn Jahre älter aussah, als sie tatsächlich war. Marie glaubte fest an die Segnungen des Arbeiter- und Bauernstaates, auch wenn das für sie persönlich momentan hieß, in einer Zweizimmerwohnung Altbau zu hausen, mit Kohleöfen und einem winzigen Bad. Wenn sie ihre dreijährige Tochter baden wollte, fuhr sie zu ihren Eltern. Trotzdem ließ sie keine Gelegenheit aus, gegen alles zu wettern, was nach Individualität und Erneuerung roch.

„Also ich steh auf gepflegte Männer“, gab Christiane zu und fuhr Magnus, der jetzt dicht neben ihr stand, durch die blonden Locken. „Wobei Radolf ja von Natur aus ein ansehnlicher Kerl ist. Das kannst du ruhig zugeben, auch wenn du ihn nicht magst.“

„Das stimmt doch gar nicht!“, fuhr Marie augenblicklich hoch.

„Hey, stoppt mal, Mädels“, rief Magnus dazwischen. „Würdet ihr bitte aufhören, in meiner Anwesenheit die Vorzüge meines besten Freundes zu diskutieren?“

Um Eintracht bemüht, legte er seine Arme um die beiden Frauen und zwinkerte kokett.

„Konzentriert euch doch einfach auf mich, hm.“

Christiane nahm die Einladung an und kniff ihm in die Wange. Wie jung er ist, dachte sie. Beneidenswert. Sie mochte ihn vom ersten Moment an, seit sie einander vorgestern in Berlin auf dem Bahnsteig vorgestellt worden waren. Magnus und Radolf hatten allgemein für Aufsehen gesorgt, weil sie erstens zu spät kamen und zweitens vergaßen, sich dafür zu

entschuldigen. Katja hatte diese kleine Szene verpasst, weil Volker sie etwas abseits der Gruppe praktisch bis zur letzten Sekunde festgehalten hatte. Aber Christiane hatte sofort Gefallen an den beiden fröhlichen Studenten gefunden. Sie hoben sich allein durch ihre Heiterkeit und ihren Charme vom Rest der Gruppe ab und machten keinen Hehl daraus, dass sie neben dem sicherlich wichtigen Bildungs- und Forschungsauftrag dieser Exkursion, trotzdem ihren Spaß haben wollten. Sie heuchelten kein übersteigertes intellektuelles Gehabe, sondern sprühten vor Lebenslust. Und das war ansteckend.

Marie quengelte weiter.

„Also wenn Radolf nicht in fünf Minuten kommt, schlage ich vor, wir gehen allein. Er weiß ja, wo wir sind.“

„Nur die Ruhe“, erwiderte Magnus, „er wird bestimmt gleich da sein. Katja tauchte auf, kurz bevor ich das Zimmer verließ. Und wer will ihm bei so einer süßen Maus verdenken, wenn er ein paar Minuten mit ihr allein verbringt.“

Sein Grinsen war nicht die Spur frivol, sondern warb ehrlich um Verständnis. Eine Männerfreundschaft, registrierte Christiane, während alle Alarmglocken in ihr läuteten. Radolf und Katja allein? Die zwei kannten sich doch erst seit gestern? Merkwürdig. Nicht, dass sie etwas dagegen einzuwenden hätte. Im Gegenteil, sie wunderte sich oft über Katjas eigenartige Liebe zu Volker. Aber sie schwieg, denn es stand ihr nicht zu, zu urteilen. Außerdem erinnerte sie sich lebhaft an die Zeit, als sie selbst so jung war. Damals hatte sie sich jede Art von Einmischung in ihr Leben, ganz gleich von welcher Seite, verboten. Und wer weiß, vielleicht hatte Volker ja auch seine guten Seiten. Oder besser gesagt, interessante. Denn ein schlechter Mensch war er keineswegs. Nur so sterbenslangweilig. Fade wie Leitungswasser. Christiane ahnte dennoch, warum Katja ihn geheiratet hatte. Der sichere Hafen der Ehe, daran glaubte sie wie kleine Kinder an den Weihnachtsmann. Aus Gründen, die Christiane nicht nachvollziehen konnte, nahm Katja an, ihr Leben mithilfe eines gestandenen Mannes wie Volker, besser kontrollieren zu können.

„Was hatten die beiden denn zu besprechen?“, hakte sie bei Magnus nach und bemühte sich um einen beiläufigen Ton.

„Keine Ahnung. Ich hatte das Gefühl, sie wollten allein sein.“

In diesem Moment betrat Radolf die Bar und wurde mit großem Hallo begrüßt. Magnus boxte ihm in die Rippen.

„Ich dachte schon, ich müsste mir für heute Nacht ein anderes Quartier suchen.“

„Unsinn. Heute wird niemand mehr schlafen gehen. Wir machen durch bis zum Morgengrauen“, frohlockte Radolf und verpasste Magnus einen freundschaftlichen Klaps auf den Hinterkopf.

Er sah sich grinsend um und sammelte seine Gefährten mit ausgebreiteten Armen um sich. Norbert und Jens, der eine Leiter einer Buchhandlung, der andere Mitarbeiter an der Humboldt Universität – gesellten sich zu ihnen. Radolf schien zu zögern, denn beide hatten sich bislang noch nicht als Stimmungskanonen erwiesen. Aber dann machte er einen Scherz darüber, dass sich nun vier Herren um zwei Damen zu kümmern hätten, und alle verließen gemeinsam das Hotel. Doch Christiane entgingen seine nervös flackernden Lider nicht und auch nicht, dass sein schönes Lächeln seine Augen nicht erreichte. Draußen zog sie ihn zur Seite.

„Wo ist Katja? Ich weiß, dass sie nicht mitkommen wollte, aber Magnus sagte, sie ...“

„Ja. Ähm ... ja, sie war kurz bei mir, weil sie etwas über ... ähm ... über das Kloster Strahov wissen wollte. Aber sie kommt nicht mit. Nein, sie kommt nicht mit.“

Magnus und Marie drängten zum Aufbruch, ehe Christiane weitere Fragen stellen konnte. Sie musterte Radolf streng von der Seite, doch der rannte den anderen hinterher.